

Wissen und Normalbedingungen

Ich werde in meinem Vortrag eine Analyse des Wissensbegriffs geben: Wissen liegt genau dann vor, wenn (i) eine Überzeugung vorliegt, die unter Normalbedingungen garantiert ist, und (ii) Normalbedingungen vorliegen. Anschließend werde ich den für diese Analyse zentralen Begriff der Garantie unter Normalbedingungen genauer diskutieren. Es wird sich zeigen, dass eine präzise Explikation hier nicht möglich ist. Abschließen werde ich mit einem Ausblick auf die Konsequenzen, die dies für die Erkenntnistheorie hat.

Wissen und Garantie

Den Nachweis, dass Wissen genau dann vorliegt, wenn (i) die Überzeugung unter Normalbedingungen garantiert ist und (ii) Normalbedingungen vorliegen, führe ich über eine neuartige Analyse der Gettier-artigen Problemfälle. Diese zeigt, dass die Gettier-artigen Beispiele jeweils (i) erfüllen: die Überzeugung ist garantiert unter Normalbedingungen. Jedoch erfüllen sie (ii) nicht: Es liegen keine Normalbedingungen vor.

Betrachten wir das Gettier-artige, wenngleich auf Bertrand Russell zurückgehende, Turmuhrn-Beispiel: Angenommen, eine Person schaut nachmittags um drei auf eine Turmuhr. Da diese auch drei Uhr zeigt, bildet die Person die (wahre) Überzeugung, dass es drei Uhr ist. Nun ist aber die Turmuhr genau 24 Stunden zuvor stehengeblieben. Deshalb würden wir nicht sagen, die Person wisse, dass es drei Uhr ist. Diese Intuition fängt meine Begriffsanalyse wie folgt ein: Die Überzeugung, dass es drei Uhr ist, ist durch die Wahrnehmung des Stands der Turmuhr garantiert unter Normalbedingungen, aber Normalbedingungen liegen eben nicht vor, da die Turmuhr nicht richtig funktioniert. In diesem Fall ist also (i) erfüllt, (ii) aber nicht.

Durch diese Analyse von Wissen wird auch der Unterschied zwischen Gettier-artigen Beispielen und Beispielen wie der epistemischen Version des Lotteriepuzzles deutlich: Angenommen, eine Person glaubt, dass ihr Los bei der (fairen) Samstagslotterie nicht gewinnt, und dies geschieht dann auch tatsächlich so. Zwar ist die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des Geglaubten (dass das Los verliert) riesig; trotzdem stellt die Überzeugung, dass das Los verlieren wird, kein Wissen dar. Der Grund für das Nichtvorliegen von Wissen ist jedoch anders als in den Gettier-artigen

Beispielen. Im Lotterie-Fall ist (ii) erfüllt; es liegen Normalbedingungen vor. Aber (i) ist nicht erfüllt; selbst eine noch so hohe Wahrscheinlichkeit (<1) für p garantiert eben nicht (unter Normalbedingungen), dass p auch besteht.

Garantie und Normalbedingungen

Die für Wissen notwendigen Bedingungen können präziser gefasst werden:

ad (i). A garantiert B unter Normalbedingungen (symbolisiert ‚ $A \mapsto B$ ‘) genau dann, wenn in jeder möglichen Welt, in welcher Normalbedingungen und A vorliegen, auch B vorliegt. Sei M_{NB} die Menge der Normalbedingungswelten: $M_{NB} := \{x \mid x \models NB\}$. Dann ist ‚ $A \mapsto B$ ‘ wahr gdw. $\forall x \in M_{NB} (x \models A \rightarrow x \models B)$.

ad (ii). Normalbedingungen liegen genau dann vor, wenn $\alpha \in M_{NB}$ (dabei sei α die aktuelle Welt).

Die *formale* Bestimmung des Begriffs der Garantie unter Normalbedingungen legt jedoch die *inhaltliche* Bestimmung noch nicht fest. Die Frage bleibt: (wie) können wir den Begriff der Normalbedingungen präzise fassen? Hier ist es zunächst einmal wichtig, dass Normalbedingungen für die Garantie-Beziehung genau dieselbe Rolle spielen wie *ceteris paribus*-Bedingungen in wissenschaftlichen Gesetzen. Wie *ceteris paribus*-Gesetze genau verstanden werden sollten, wird in der Wissenschaftstheorie jedoch intensiv diskutiert. In der Analyse der Normalbedingungen kann daher auf eine umfangreiche Literatur aus der Wissenschaftstheorie zurückgegriffen werden.

Basierend auf Argumenten, die Nancy Cartwright, John Earman u.a. vorgebracht haben, lässt sich zeigen, dass es unmöglich ist, Wahrheitsbedingungen für Normalbedingungsklauseln anzugeben. Der wesentliche Grund hierfür liegt darin, dass das Vorliegen von Normalbedingungen die Abwesenheit genau der abnormalen Bedingungen erfordert. Deren Bestimmung aber ist nicht möglich.

Zu meiner positiven These über Wissen gesellt sich also noch die negative These, dass ein zur Wissensexplikation verwendetes Explikat selbst nicht hinreichend bestimmt werden kann. Ich werde mit einer Diskussion darüber schließen, inwiefern das problematisch für die Erkenntnistheorie ist.